Heitere Zürcher Ballade

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 33

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-503877

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HEITERE ZÜRCHER BALLADE

Nein, mit einer Trittligaß-Ballade war es diesen Sommer nichts in Zürich. Die Anwohner haben den Trittligaß-Komödianten von einst vorübergehend ein Fußtrittli serviert, und so findet denn im gleichen, bewährten Stil heuer draußen im Seefeld, im Park der Villa Egli, das kabarettistische Schönwettermusical «Zürcher Ballade 64» statt. Noch nicht sehr lange übrigens. Daran sind die Komponisten schuld; die können scheint's nicht komponieren, bevor sie die Texte erhalten haben ...

Alles in allem ist die neue Zürcher Ballade ein unbeschwertes, vorwiegend heiteres, mit einer Reihe guter Einfälle und einer ebenfalls nicht zu überhörenden Reihe überflüssiger Ausfälle angereichertes Freilichtspielsammelsurium. Das Cachet der Umgebung und das schöne Sommerwetter werten das Programm auf, und wer nicht allzuviel erwartet hat, amüsiert sich nicht gerade königlich, aber doch freiherrlich. Wer den ‹Spiegel› nicht liest und deshalb in Sachen Kalauern nicht verwöhnt ist, wird vielleicht an «Expo-popo», an «Schibler-Honig» sowie «Gimpel und Ganoven» und dem Hilfspolizistenhilferuf «Mir sind ja so sensieber!» seine helle Freude haben. Sprachliche Spanifizierung und Hochdeutsch fédéral waren sicher einst Gags; aber es muß schon sehr lange her sein.

Doch das sind Details. Das Programm ist abwechslungsreich, wenigstens am Anfang hübsch als Spätzünder-Expofestspiel Zürichs aufgebaut, und unproblematisch, wenn nicht gerade Hans Gmür ein zünftiges Mirage-Chaudet-Donnerwetter in den Schönwetterrahmen fahren läßt. Sehr hübsch: Reklame mit Shakespeare, der letzte Milchmann «wo de Rahm vo Hand vertrait» (mit Ruedi Walter), der Mesoskaph-Miniatursketch, die Monokini-Nummer mit Ines Torelli, die Bürkliplatzbadnummer und der Abstecher nach Beatle-Land. Sehr lustig, aber vom sachlichen Standpunkt aus ein krasser Danebenhauer: die Hilfspolizistennummer von Suter. In die Privat-Wäscherei gehörten jetzt endlich die auf Differenzen zwischen Redaktoren und Fernsehen oder Autoren und NZZ basierenden Hiebe.

Apropos Autoren: Gmür, Wollenberger, Rüeger (Festspielrahmenidee und die nette Kombination Geishas / Schweizer Sportflaschen stammen von ihm), Suter und – der Vorsichtige schreibt unter Pseudonym! – Fritz Bruder haben die guten und die weniger guten Texte verfaßt, Baumgartner – die eingänglichste, südamerikanisch orientierte Melodie des Abends ist sein Werk –, Moser, Kruse und Harteck die Musik. Ganz wesentlich zum Erfolg des harmlos–amüsanten, aber empfehlenswerten Schönwetter-Musicals tragen bei die Darsteller, vorab Ines Torelli, Jörg Schneider und (als «warmer Föhn» gehörte er zwar eher ins Schauspielhaus oder ins Restaurant ‹Barfüßer›) Ruedi Walter, aber auch Paul Bühlmann, Stephanie Glaser und, – etwas am Rande, wie der Name sagt – Jürg Randegger. fh

‹Die Ursachen des Ersten Weltkrieges›

so heißt das Büchlein des Historikers Prof. J. R. von Salis (Seewald-Verlag Stuttgart), das entstanden ist aus der Auffassung heraus, daß die heutige politische Lage sich nur verstehen lasse aus der Kenntnis des «europäischen Bürgerkrieges» von 1914–1918 heraus.

Von Salis beschränkt sich nicht darauf, den äußeren Ablauf der Juli-Krise von 1914 darzustellen. Er weist auch hin auf die seit 1905 häufig aufgetretenen Krisen der zwischenstaatlichen Beziehungen, auf die Atmosphäre des Mißtrauens und Argwohns, auf die politischen Verhältnisse und Stimmungen in den Ländern Europas. In einer glänzenden Schilderung wird Antwort gegeben auf die Fragen, weshalb die Julikrise nicht wie frühere Krisen friedlich beigelegt werden konnte, woher die Initialzündung zum Ausbruch des Konfliktes kam, weshalb die Großmächte die Gefahr eines Weltkrieges nicht erkannten und, als die Auseinandersetzung begann, sie nicht mehr aufhalten konnten – kurzum: weshalb im Laufe weniger Tage fünf europäische Großmächte und zwei Kleinstaaten in den Krieg verwickelt wurden.

In einer Zeit, da selbst Sensationsblätter das 50jährige Jubiläum des Kriegsausbruches – auf ihre Weise – ‹feiern›, ist es nicht überflüssig, eine Beurteilung zu lesen, die weder durch Haß noch durch Sensationsgier getrübt ist. B. K.